

Archshofen – Theresienstadt – Treblinka

Die Deportation der letzten drei jüdischen Mitbürger aus dem heutigen Creglinger Teilort vor 70 Jahren¹

von BARBARA DISTEL

Archshofen, ein kleiner Ort im württembergischen Taubertal, gehört zu den Namen, die mit der Geschichte einer über Jahrhunderte hinweg bestehenden jüdischen Gemeinde verbunden sind, die durch die nationalsozialistische Vernichtungspolitik ausgelöscht wurden. Eine erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1696. Im Jahr 1747 gab es 40 jüdische Einwohner. Ende des 17. Jahrhunderts erhielten Juden gegen ein Schutzgeld das Recht auf Niederlassung in Archshofen. Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte die Gemeinde mit 144 jüdischen Einwohnern ihre höchste Zahl, Viehhandel war ihre wichtigste Einnahmequelle². Im Unheilsjahr 1933 lebten noch 23 Personen in Archshofen, 14 von ihnen gelang die Flucht aus Deutschland, fünf sind verstorben, eine Person verzog. Ab 1938 gab es keine jüdischen Betriebe mehr. Die letzten fünf Juden der Gemeinde wurden in den Jahren 1942 und 1943 deportiert und ermordet. Das Ehepaar Lippmann und Rosa Kahn wurde am 28. November 1941 zunächst nach Stuttgart und von dort nach Riga deportiert. In Riga war im Oktober 1941 ein großes Ghetto errichtet worden, in das bis Februar 1943 zahlreiche Deportationszüge mit Juden aus dem Deutschen Reich geleitet wurden. Im Frühjahr 1943 entstand in Kaiserwald, einem Vorort von Riga ein Konzentrationslager. Dorthin wurden im Herbst 1943 die letzten noch lebenden etwa 200 Bewohner des Ghettos von Riga verbracht³.

Der 72jährige Hermann Güthermann, seine 61 Jahre alte Ehefrau Klara und seine unverheiratete 76jährige Schwester Lene wurden Anfang August 1942 aufgefordert, sich zum Abtransport bereit zu halten. Wertsachen jeder Art mussten zurückgelassen werden, gestattet wurde die Mitnahme eines Koffers oder Ruck-

1 Text eines am 27. September 2012 von der ehemaligen Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau (1975–2008) im Jüdischen Museum in Creglingen gehaltenen Vortrags.

2 Erich *Bauer*: Die Geschichte der jüdischen Minderheit in Archshofen. Zulassungsarbeit zur Fachgruppenprüfung in Geschichte. Finsterlohr, Kr. Mergentheim, 1963. – Paul *Sauer*: Die jüdischen Gemeinden in Württemberg. Stuttgart 1966, S. 27 ff.

3 Franziska *Jahn*: Riga-Kaiserwald. Stammlager. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 8. München 2008, S. 17–65.



Abb. 1. Archshofen im Taubertal, Ausschnitt aus einer Anfang Juli 1935 abgestempelten Ansichtskarte, Foto A. Weber, Würzburg. Hier lebte bis Sommer 1942 die jüdische Familie Güthermann im Haus Nr. 15. Das einstige Wohnhaus ist mittlerweile durch einen Neubau ersetzt. (Sammlung Roland Kroneisen, Weikersheim)

sacks mit Bekleidungsstücken, Bettzeug mit Decke, Essgeschirr (Teller oder Topf mit Löffel) und Mundvorrat für zwei bis drei Tage⁴. Ein Polizist fuhr die drei betagten Menschen in das nahe gelegene Creglingen, und als auf dem Weg dorthin der jüdische Friedhof sichtbar wurde, sagte Hermann Güthermann zu seinem Fahrer: „Wär’ gescheiter, wir fahren dort hinauf zum Judenfriedhof.“⁵ Alle wussten, dass sie nicht zurückkehren würden.

Der Weg der drei Familienmitglieder Güthermann führte zunächst nach Stuttgart. Von dort wurden sie nach Theresienstadt verbracht, wo sie am 23. August 1942 mit dem Transport Nr. XIII/1 eintrafen. Bereits 14 Tage später wurde am 6. September 1942 für Lene Güthermann eine „Todesfallanzeige“ ausgefüllt, nach der sie an diesem Tag um 6 Uhr 50 an „Enteritis, Darmkatarrh“ verstorben war. Als „Genaue Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer)“ war „H V Dachboden“ eingetragen⁶. Auch das Ehepaar Güthermann blieb nicht lange in Theresienstadt. Am 29. September 1942 wurde es mit einem der von allen Theresienstädter Insassen gefürchteten „Transporte nach Osten“ in das Vernichtungslager Treblinka in Ostpolen deportiert. Alle 2000 Personen dieses Transportes wurden vermutlich sofort nach ihrer Ankunft in der Gaskammer ermordet⁷.

4 Bauer (wie Anm. 2), S. 181 f.

5 Ebd., S. 182.

6 Národní archiv Praha, Židovské matriky, Ohledací listy – ghetto Terezín, Band 20.

7 www.holocaust.cz/de/victims/PERSON.ITI.389299; www.holocaust.cz/de/victims/PERSON.ITI.389325; www.holocaust.cz/de/victims/PERSON.ITI.389338 (jeweils 15.09.2012).



Abb. 2. Die Synagoge von Archshofen im Zustand um 1930. Heute dient das veränderte Gebäude dem örtlichen Kleintierzüchterverein als Vereinsheim. (Vorlage: Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (Hg.), Jüdische Gotteshäuser und Friedhöfe in Württemberg. Frankfurt 1932 (Nachdruck 2000), S. 52.)

Theresienstadt⁸

Die Geschichte der in Nordböhmen gelegenen Festung und Garnisonsstadt Theresienstadt während der Jahre 1940 bis 1945 ist bis heute durch Falschinformationen und Mythen geprägt. Sie war im Oktober 1870 von Kaiser Josef II. zu Ehren seiner Mutter, Kaiserin Maria Theresia, gegründet worden. Der Bau dauerte 10 Jahre. Die Festung musste niemals einem kriegerischen Angriff standhalten. Im Jahr 1830 lebten etwa 1000 Einwohner in der Stadt. Die Festung wurde als Militärstrafanstalt genutzt.

⁸ H.G. *Adler*: Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente. Tübingen 1959. *Ders.*: Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie. Tübingen 1960. Wolfgang *Benz*: Theresienstadt. In: *Ders.*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9. München 2009. S. 449–497. Wolfgang *Benz*: Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung. München 2013.

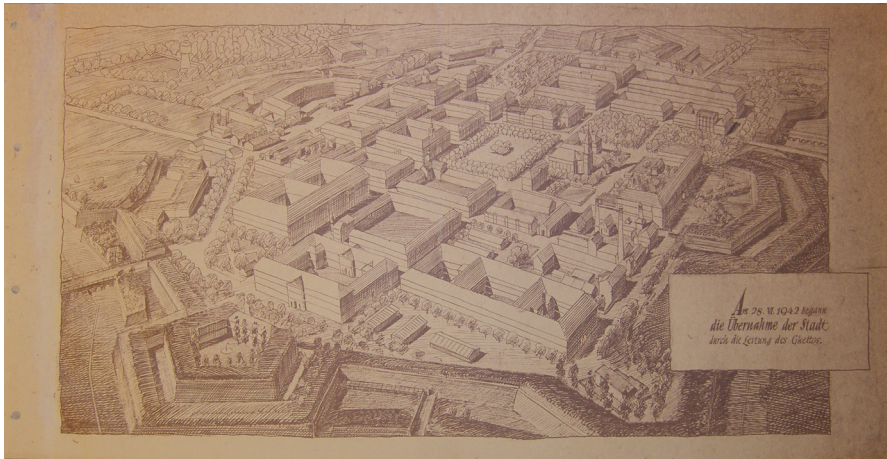


Abb. 3. Gesamtansicht des Ghettos Theresienstadt, Zeichnung von Bedřich Fritta (1906–1944) aus dem Jahre 1942. Hierher wurden Ende September 1942 die drei alten Güthermanns aus Archshofen verschleppt. (Památník Terezín, PT 7790)

Im Ersten Weltkrieg war sie Kriegsgefangenenlager für Russen, Serben, Italiener, Rumänen. Nach Auflösung der Habsburger Monarchie zog tschechisches Militär in Theresienstadt ein.

1. Das Gestapogefängnis in der so genannten Kleinen Festung

Die Geschichte Theresienstadts als Schreckensort der nationalsozialistischen Terrorherrschaft begann im Juni 1940, als in der „Kleinen Festung“ eine Zweigstelle des berüchtigten, zu diesem Zeitpunkt bereits überfüllten Prager Gestapogefängnisses Pankrác eingerichtet wurde. Inhaftiert wurden Angehörige des tschechischen Widerstandes, zunächst vor allem Kommunisten und Mitglieder des politischen Zentrums. Im Oktober 1941 führten die deutschen Besatzer das Standrecht ein. Es folgten Massenverhaftungen von Mitgliedern des Turnvereins Sobol, von Studenten und Schülern. Nach dem Attentat auf den Stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich in Prag im Mai 1942 wurden auch Frauen in die Kleine Festung gebracht, insgesamt 27 000 Männer und 5000 Frauen. Etwa die Hälfte wurde von dort in Konzentrationslager, vor allem nach Mauthausen und Auschwitz weiter transportiert. Der Rest wurde in der Umgebung als Arbeitsklaven eingesetzt. Ab Mai 1943 wurden in der Kleinen Festung Exekutionen durchgeführt, denen mindestens 250 Menschen zum Opfer fielen. Die letzte Hinrichtung von 49 Männern und drei Frauen

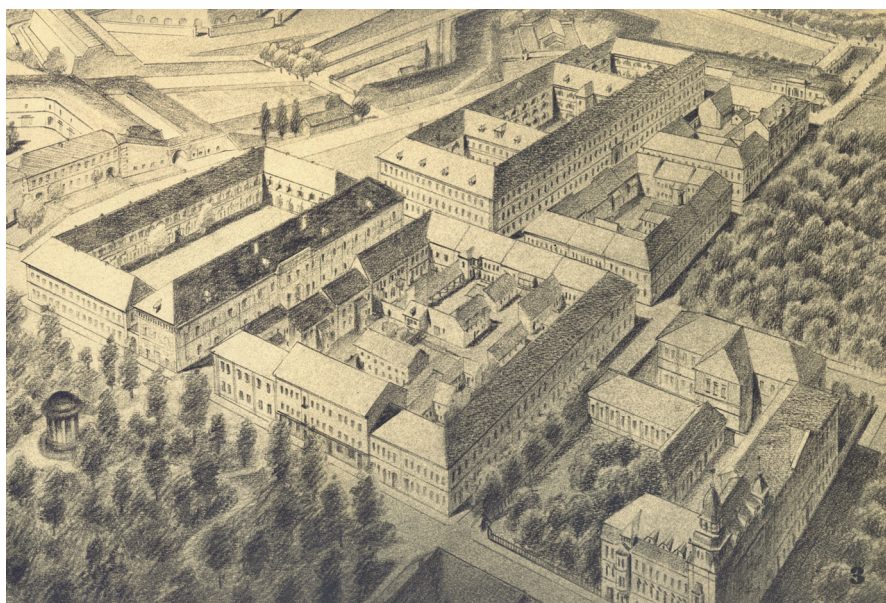


Abb. 4. Detailansicht des Ghettos Theresienstadt mit der „Dresdner Kaserne“ (rechts oben im Hintergrund), Zeichnung von Bedřich Fritta (1906–1944) aus dem Jahre 1942. (Památník Terezín, PT 7790–2)

des tschechischen Widerstandes fand am 2. Mai 1945 statt. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 5500 Gefangene in der Kleinen Festung.

2. Durchgangslager für die Juden des Protektorates Böhmen und Mähren (November 1941 bis Juni 1942)

Im Jahr 1941 lebten in Böhmen und Mähren etwa 88 000 Juden, deren Schicksal nach Auffassung des Reichprotektors und Chef des Reichssicherheitshauptamtes Heydrich besiegelt war. In einer von ihm einberufenen Geheimkonferenz vom 10. Oktober 1941 wurde festgelegt: „Über die Möglichkeit der Ghettoisierung im Protektorat: In Böhmen käme in Frage (...) die Übernahme von Theresienstadt durch die Zentralstelle für jüdische Auswanderung. Nach Evakuierung aus diesem vorübergehenden Sammellager (wobei die Juden ja schon stark dezimiert würden) – in die östlichen Gebiete könnte dann das gesamte Gelände zu einer vorbildlichen deutschen Siedlung ausgebaut werden (...). Der Transport ins Ghetto Theresienstadt würde keine lange Zeit in Anspruch nehmen, jeden Tag könnten zwei bis drei Züge gehen nach Theresienstadt mit je 1000 Personen. Nach bewährter Methode kann der Jude bis zu fünfzig Kilo nicht sperriges Gepäck mitnehmen und – im Interesse und Erleichterung für uns – Lebensmittel für

14 Tage bis zu vier Wochen.“⁹ Und im Protokoll einer zweiten Konferenz vom 17. Oktober 1941 hieß es: „Inzwischen werden die Juden aus Böhmen und Mähren in je einem Übergangslager gesammelt für die Evakuierung. . . In Theresienstadt werden bequem 50.000 bis 60.000 Juden untergebracht. Von dort kommen die Juden nach dem Osten. Die Zustimmung von Minsk und Riga für je 5000 Juden ist bereits eingegangen. . . Über diese Planungen darf keinesfalls auch nur die geringste Kleinigkeit in die Öffentlichkeit dringen.“¹⁰

Die so genannte Große Festung Theresienstadt war schachbrettartig angelegt und bestand aus 219 Häusern, einer Garnisonskirche, Geschäften und Verwaltungsgebäuden sowie elf Kasernen, die von der Wehrmacht mit deutschen Namen wie „Sudetendeutsche Kaserne, Hamburger Kaserne, Magdeburger Kaserne“ usw. bezeichnet worden waren. Neben den Soldaten der Wehrmacht lebten dort etwa 7500 nichtjüdische Zivilisten. Die letzten von ihnen mussten im Juli 1942 ihre Wohnungen verlassen.¹¹

Wie in anderen Ghettos und Judenlagern richtete die SS auch in Theresienstadt eine sogenannte „Jüdische Selbstverwaltung“ ein, die nach Vorgabe der Deutschen das Leben der Insassen organisierte. Erster Vorsitzender war der stellvertretende Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Prag und Zionist Jakob Edelstein, gefolgt von seinem Vertreter Otto Zucker. Die 23 Personen umfassende „Jüdische Selbstverwaltung“ traf am 24. November 1941 in Theresienstadt ein, im Dezember folgten die ersten Transporte böhmischer und tschechischer Juden. Sie wurden sukzessive in den Kasernen untergebracht, die von der deutschen Heeresleitung frei gemacht wurden. Männer und Frauen wurden getrennt, Kinder unter 12 Jahren blieben bei der Mutter. Ältere Kinder wurden je nach ihrem Geschlecht beim Vater oder der Mutter oder in Kinderheimen untergebracht. Die Menschen lebten dicht gedrängt zunächst ohne jegliches Mobiliar wie Betten oder sogar Strohsäcken. In der Anfangszeit fehlten alle Voraussetzungen, um die vielen tausend Menschen zu verpflegen und medizinisch zu versorgen. Bis zur Befreiung im Mai 1945 waren 90 Prozent der Juden aus Böhmen und Mähren ermordet.

3. *Ghetto für alte und privilegierte deutsche Juden*

Am 20. Januar 1942 verkündete Reinhard Heydrich in Berlin auf der Wannseekonferenz die Einrichtung eines „Altersghettos“ in Theresienstadt. Damit verschwand der Plan einer deutschen Mustersiedlung. Folgende Personengruppen aus dem Deutschen Reich sollten nach Theresienstadt „evakuiert“ werden: Über 65 Jahre alte Juden mit ihren Ehegatten, über 55 Jahre alte gebrechliche Juden

9 Dokumentation zur Errichtung des Theresienstädter Ghettos 1941. In: Theresienstädter Studien und Dokumente 1996, S. 265–275.

10 Ebd., S. 274.

11 Benz (wie Anm. 8), S. 458.



Abb. 5. Blick in den Hof der „Dresdner Kaserne“, Zeichnung von Leo Haas (1901–1983) aus dem Jahre 1942. Auf dem Dachboden dieses Gebäudekomplexes „H V“ starb am Morgen des 6. September 1942 Lene Güthermann aus Archshofen. (Památník Terezín, PT 1772)

mit Ehegatten, Träger von Orden und Auszeichnungen sowie Verwundetenabzeichen aus dem Ersten Weltkrieg mit Ehefrauen, jüdische Ehegatten aus nicht mehr bestehenden deutsch-jüdischen Mischehen sowie allein stehende jüdische „Mischlinge“¹².

12 Erlass des Reichssicherheitshauptamtes IV B 4a vom 21.5.1942: „Bestimmung des jüdischen

Auch dieses Vorhaben war ein gigantisches Lügen- und Betrugsunternehmen, das den Betroffenen vorgaukeln sollte, es gäbe einen Ort, an dem sie vor Verfolgungen geschützt wären. Auch hier stand der Raub des Besitzes der Juden am Beginn ihres Weges in den Tod. So sollten sie durch „Heimverkaufsverträge“ im Tausch gegen Vermögenswerte wie Immobilien ein Anrecht auf „Heimunterkunft“ in Theresienstadt, Verpflegung und ärztliche Versorgung auf Lebenszeit erhalten. Die Bedingungen, die sie erwarteten, unterschieden sich jedoch kaum von denen in einem deutschen Konzentrationslager. Die Propaganda um das Altersghetto sollte vor allem verhindern, dass in Deutschland öffentlich bekannt wurde, dass für die allermeisten ein elender Tod in Theresienstadt oder die Deportation „nach Osten“, das heißt in ein Vernichtungslager in Polen, am Ende dieses Weges stand.

Als am 2. Juni 1942 die Deportation deutscher und österreichischer „privilegierter“ Juden nach Theresienstadt begann, befanden sich dort etwa 29 000 Juden aus Böhmen und Mähren. Sechs Monate zuvor hatte im Januar 1942 der erste Todestransport nach Riga Theresienstadt verlassen. Im September 1942 wurde mit 53 004 Menschen der höchste Stand der jüdischen Bewohner in Theresienstadt registriert. 18 639 Personen kamen in diesem Monat in Theresienstadt an, darunter auch die Familie Güthermann. 13 003 Menschen wurden aus Theresienstadt in die Vernichtung deportiert, 3941 Personen starben. Die Sterblichkeit war seit Eintreffen der überwiegend älteren und oft bereits kranken und gebrechlichen deutschen und österreichischen Juden, für die es keine Medikamente und keine angemessene medizinische Betreuung gab, dramatisch angestiegen.

Das Leben wurde durch die vollkommen überfüllten Unterkünfte in den Kasernen bestimmt, den quälenden Hunger, die fehlenden hygienischen Einrichtungen. Alle Arbeitsfähigen, darunter Kinder und Jugendlichen mussten Zwangsarbeit auch in Außenlagern etwa in der Rüstungsindustrie leisten.

Zwei traumatische Ereignisse tauchen wiederholt in den Erinnerungsberichten überlebender Theresienstädter auf: Am 11. November 1943 gab es eine Unstimmigkeit bei der Zählung der Insassen. Der Kommandant ordnete darauf hin, dass alle Menschen vom Kind bis zu alten und gebrechlichen Personen um 5.30 Uhr zum Appell im Freien antreten und bis in die Nachtstunden unbeweglich verharren mussten, während Gewehre auf sie gerichtet wurden. Niemand wusste, was der Grund für diese Aktion war. Man fürchtete eine Erschießungsaktion oder den Abtransport aller Bewohner von Theresienstadt nach Osten.¹³

Im August 1943 kamen 1200 polnisch-jüdische Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren aus dem Ghetto Bialystok nach Theresienstadt. Sie waren in Lumpen gehüllt, abgemagert, erschöpft und vollkommen eingeschüchtert. Den Be-

Personenkreises, der nach Theresienstadt abgeschoben werden soll“. Eichmann Prozess, Beweisdokument Nr. 1250.

¹³ Hannelore Brenner-Wonschick: Die Mädchen von Zimmer 28. Freundschaft, Hoffnung und Überleben in Theresienstadt. München 2004, S. 209–214.

Ghetto Theresienstadt
Der Ältesterrat

218.

Dodatečný zápis nařizení
Datum: 6.9.42 Podpis: [Signature] 14968

TODESFALLANZEIGE

Sterbematr. Nr. 3 X 10, 11-48

Name (bei Frauen auch Mädchennamen) <i>Güthermann</i>		Vorname <i>Lene Sara</i>		Tr. Nr.				
Geboren am <i>19.13.1866</i>		in <i>Archshofen</i>		Bezirk				
Stand <i>ledig</i>	Beruf <i>chud</i>	Relig.	Geschl.					
Staatszugehörigkeit		Heimatgemeinde						
Letzter Wohnort (Adresse) <i>Archshofen, Hindenburgstr. 15</i>								
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. <i>H V</i>		Zimmer No. <i>Dachboden</i>						
Name des Vater		Beruf	Letzter Wohnort					
Name der Mutter (Mädchennamen)		Beruf	Letzter Wohnort					
Sterbetag <i>6/9.1942</i>	Sterbestunde <i>6.50</i>	Sterbeort: Theresienstadt						
Genauere Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) <i>H V Dachboden</i>								
Verwandte	a	Name	b	Tr. Nr.	c	Verwandtschaftsgr.	d	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):
Tag der letzt. Eheschließung		Ort der letzt. Eheschließung		Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe				
Art des Personalbeweises		No.	Ausgestellt von					
Behandelnder Arzt: <i>Dr. Leo Honigwachs</i>								
Krankheit (in Blockschrift) <i>ENTERITIS, DARMKATARRH</i>								
Todesursache (in Blockschrift) <i>" "</i>								
Totenbeschau führte durch <i>Dr. Robert Wolf</i>		Tag u. Stunde der Totenbeschau <i>6/9. 6.50</i>						
Ort der Beisetzung		Tag u. Stunde der Beisetzung						
Theresienstadt, am <i>6/9.1942</i>								
Der Totenbeschauer: <i>[Signature]</i>		Der Amtsarzt: <i>[Signature]</i>		Der Chefarzt: <i>[Signature]</i>				

Abb. 6. „Todesfallanzeige“ für Lene Güthermann aus Archshofen vom 6. September 1942, ausgestellt in Theresienstadt (heute Terezín) durch den Totenbeschauer Dr. Robert Wolf. Der behandelnde Arzt von Lene Güthermann im Ghetto, Dr. Leo Honigwachs, wurde am 18.12.1943 nach Auschwitz transportiert und dort ermordet. Als Todesort der 76-jährigen Jüdin wird das Gebäude „H V Dachboden“, also die so genannte „Dresdner Kaserne“, als Todesursache „Enteritis, Darmkatarrh“ angegeben. (Národní archiv, Ždovské matriky, Ohledací listy – ghetto Terezín, Band 20.)

treuern der Kinder in Theresienstadt war verboten, mit den Kindern zu sprechen. Aber sie erfuhren von den Kindern, dass diese die Ermordung ihrer Eltern miterlebt hatten, und als sie in die Duschen geführt werden sollten, begann die Kinder zu schreien und sich mit aller Macht dagegen zu wehren. Sie wussten von ihren Eltern, dass aus den Duschen statt Wasser Gas kommt, das sie töten würde. Es hieß, dass diese Kinder im Rahmen einer internationalen Austauschaktion in die Schweiz oder nach Palästina geschickt werden sollten. Aber nachdem sie sich in Theresienstadt körperlich ein wenig erholt hatten, wurden sie am 5. Oktober 1943 zusammen mit 53 Begleitern nach Auschwitz deportiert und dort sofort ermordet.¹⁴

Auch das Leben im Altersghetto Theresienstadt wurde durch eine jüdische Selbstverwaltung organisiert, die gegenüber den jüdischen Insassen Befehlsgewalt hatte. Es gab im Laufe des Bestehens des Ghettos drei Vorsitzende des Judenrates: Jakob Edelstein, der nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde, Paul Eppstein, der in der kleinen Festung erschossen wurde und in der Schlussphase Benjamin Marmelstein, der überlebte. Sie wurden durch die SS eingesetzt, gegenüber der sie macht- und rechtlos war. Es entstand ein gewaltiger Verwaltungsapparat, der zunächst vielen Menschen Arbeit verschaffte. Gemeindegewache, Detektivabteilung, Feuerwehr, Luftschutz, Wirtschaftsüberwachungsstelle, Einwohnermeldeamt, „Bank der jüdischen Selbstverwaltung“ (mit eigenem Ghattogeld), Zentralsekretariat. Arbeitszentrale, Innere Verwaltung, Rechtsabteilung, Raumabteilung, Beerdigungswesen, Wirtschaft, Zentralproviandantur, Zentralmaterial- und Inventarverwaltung, Produktion, Lagerwesen, Finanzen, Gesundheitswesen, Fürsorge, Freizeitgestaltung. Das klingt eindrucksvoll, doch der Ablauf der Organisation des Lebens in Theresienstadt in all seinen Bereichen kam immer wieder durch den Abtransport mehrerer tausend Bewohner nahezu zum Erliegen.

Die äußere Bewachung des Ghettos erfolgte durch tschechische Gendarmerie. Oberste Zuständigkeit lag beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin, von wo aus die Befehle zur Deportation über die ihm unterstellte Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Prag nach Theresienstadt gingen.

Was Theresienstadt von allen anderen nationalsozialistischen Haftstätten unterschied, war das vielfältige kulturelle Leben, das die Insassen organisierten. Berühmte deutsch-jüdische und tschechisch-jüdische Künstler, Schriftsteller, Maler und Musiker schufen Kunstwerke trotz der verzweifelten Lage, in der sie sich befanden. Es wurde gemalt, komponiert, und geschrieben. Konzerte und Opern wurden aufgeführt, literarische Veranstaltungen, Kabarettvorführungen und wissenschaftliche Vorlesungen organisiert. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, führte auch der Weg der Theresienstädter Kunstschaffenden in den Tod in der Gaskammer.

14 Bronka Klibanski: Kinder aus dem Ghetto Bialystok in Theresienstadt. In: Theresienstädter Studien und Dokumente 1995, S. 93–106.

Der Zynismus der deutschen Herren manifestierte sich in zwei groß angelegte Täuschungs- und Propagandamanövern, die die Weltöffentlichkeit über den wahren Charakter der Einrichtung täuschen sollten: Im Frühjahr 1944 wurden die Insassen angewiesen, Verschönerungen an einigen Gebäuden vorzunehmen, die einer Delegation des Internationalen Roten Kreuzes vorgeführt werden sollten. Ein Kaffeehaus und ein „Kinderpavillon“ wurden errichtet. Als die Delegation am 23. Juni 1944 Theresienstadt besichtigte und einer Aufführung der Kinderoper „Brundibar“ beiwohnte, ließen sich ihre Mitglieder von den Potemkinschen Dörfern der Nazis vollständig täuschen. Die Delegation verfasste positive Berichte über den Besuch, und das Internationale Rote Kreuz sah von dem Vorhaben ab, sich auch um einen Besichtigungstermin in Auschwitz zu bemühen.

Dieser Erfolg veranlasste die Deutschen zu einem weiteren Propagandaprojekt, das in den Monaten August und September 1944 realisiert wurde. Unter der Aufsicht der SS übernahm der Berliner Kabarettist, Schauspieler und Regisseur Kurt Gerron, der nach Holland geflohen und von dort nach Theresienstadt deportiert worden war, die Regie eines Film, der ein positives Bild des Lebens der Juden in der Festung zeigen sollte. Noch vor Fertigstellung des Films wurden Kurt Gerron und alle Schauspieler nach Auschwitz deportiert. Der Film wurde nach Prag zur Fertigstellung geschickt, wo er verloren ging. Bis heute sind nur Einzelteile des Films aufgetaucht. Den kolportierten Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ hat es nie gegeben: in den erhaltenen Unterlagen Kurt Gerrons tauchen die Arbeitstitel: „Die jüdische Selbstverwaltung in Theresienstadt“ und „Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“ auf.

Ein wichtiger Bereich des kulturellen Lebens war die Betreuung und Unterrichtung der tschechisch-jüdischen Kinder und Jugendlichen, die verboten waren und deshalb im geheimen durchgeführt werden mussten. Die vermutliche bekannteste Hinterlassenschaft aus Theresienstadt sind die Kinderzeichnungen, die unter dem Titel „Hier fliegen kleine Schmetterlinge“ in Publikationen und Ausstellungen verbreitet wurden. Insgesamt wurden 15 000 Kinder nach Theresienstadt verschleppt, etwa 100 von ihnen haben überlebt.

1943 und 1944 waren noch 5000 Juden aus den Niederlanden nach Theresienstadt gebracht worden, unter ihnen zahlreich deutsche Emigranten sowie 460 Dänen. Im Frühjahr 1945 kamen noch 1100 Ungarn sowie 1500 slowakische Juden. In den Wochen vor der Befreiung im Mai 1945 trafen etwa 13 000 Häftlinge, die aus Auschwitz, Bergen-Belsen und Buchenwald vor den nahenden Truppen der Alliierten evakuiert und auf so genannte Todesmärsche geschickt worden waren, in Theresienstadt ein. Am 5. Mai wurde Theresienstadt in die Obhut des Roten Kreuzes übergeben, die SS floh aus der Festung. Am 8. Mai 1945 marschierten Truppen der Roten Armee ein. Die Bilanz war grauenvoll: 141 000 Juden (ohne die Gefangenen in der kleinen Festung) wurden nach Theresienstadt gebracht, in den letzten Tagen kamen noch einmal 15 000 aus den Evakuierungsmärschen hinzu. Etwa 33 500 Menschen starben in Theresienstadt,

88 000 wurden von dort in die Vernichtungslager deportiert, von denen 3 500 überlebten. Insgesamt verloren 118 000 Menschen ihr Leben, 23 000 konnten gerettet werden.

Treblinka¹⁵

Der Name Treblinka ist auch heute noch vielen Menschen außerhalb Polens kein Begriff. Es war das größte von drei Vernichtungslagern (die beiden anderen waren Sobibor und Belzec), die im Frühjahr 1942 im Rahmen der sogenannten Aktion Reinhardt im Osten Polens errichtet worden waren. Heinrich Himmler hatte den SS- und Polizeiführer des Distriktes Lublin, Odilo Globocnik, ehemaliger Gauleiter von Wien und fanatischer Nationalsozialist der ersten Stunde, mit der Leitung der „Aktion Reinhardt“ beauftragt. Deren Ziel war es, alle Juden aus dem Generalgouvernement mit Giftgas zu ermorden. Das Generalgouvernement umfasste die von Deutschen besetzten Teile Polens, die nicht dem Deutschen Reich angegliedert worden waren und zu denen die Verwaltungsbezirke Krakau, Warschau, Radom und Lublin gehörten. Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion im Juni 1941 kam noch das Gebiet Lemberg hinzu¹⁶.

Das Dorf Treblinka liegt etwa 90 km nordöstlich von Warschau an der Bahnstrecke Warschau-Bialystok. Ende April/Anfang Mai 1942 wurde festgelegt, dass neben dem Dorf Treblinka das nach Einschätzung der SS „perfekteste Vernichtungslager“ der „Aktion Reinhardt“ entstehen sollte. Jüdische Insassen eines bereits in Treblinka bestehenden Zwangsarbeiterlagers (das nichts mit der Vernichtungslager zu tun hatte) mussten drei voneinander abgegrenzte Lagerbereiche errichten, die von Stacheldraht umgeben waren. Das waren die Unterkünfte für das deutsche Personal und ihre Mordgehilfen, die sogenannten „Trawniki“, zu meist ukrainischer Nationalität mit Büros und Werkstätten sowie Unterkunftsbaracken für jüdische Arbeitssklaven; weiter der Ankunftsbereich für die Transporte mit einem Eisenbahngleis, einer etwa 200 Meter langen Rampe, Entkleidungsbaracken für die eintreffenden Opfer sowie Lagermöglichkeit für die mitgebrachte Habe, und schließlich das Todeslager. Dort wurden im Laufe von dreizehn Monaten etwa 900 000 Menschen ermordet. Dieser Teil des Lagers war vom Rest der Anlage durch Erdwälle und getarnte Stacheldrahtumzäunung noch einmal besonders isoliert. Dort befanden sich die Gaskammern, Leichen gruben, später Roste zur Verbrennung der Toten sowie zwei Baracken für die Häftlinge des jüdischen Sonderkommandos. Bis Herbst 1942 als acht große Gas-

15 Yitzak Arad: *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhardt Death Camps*, Bloomington/Indianapolis 1987. – Wolfgang Benz: *Treblinka*. In: *Benz* (wie Anm. 3), S. 407–475.

16 Dieter Pohl: *Massentötungen durch Giftgas im Rahmen der „Aktion Reinhardt“*. In: Günter Morsch, Bertrand Perz (Hg.): *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas*. Berlin 2011, S. 185–196.

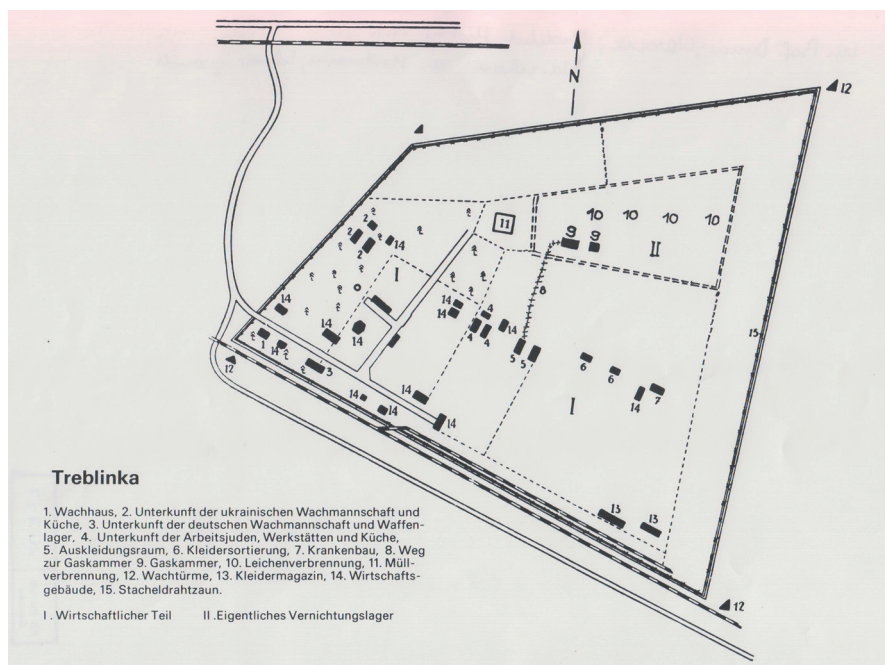


Abb. 7. Ansicht des Vernichtungslagers Treblinka nordöstlich von Warschau aus der Vogelschau, Zeichnung aus den 1970er Jahren. Hierher wurden Hermann und Klara Güthermann (Archshofen) Ende September 1942 verschleppt und ermordet. (Vorlage: KZ-Gedenkstätte Dachau, Original: Polska Akademia Nauk, Warschau)

kammern gebaut wurden, gab es drei kleine Kammern, in die Motorenabgase geleitet wurde, an denen die Opfer erstickten. Vom Ankunftsbereich führte ein schmaler 80 bis 100 Meter langer Weg zu den Gaskammern, der „Schlauch“ genannt wurde.

Das Personal, 25 bis 35 Deutsche und Österreicher, setzte sich aus Mitarbeitern der sogenannten Aktion T 4 zusammen, die zuvor die Krankenmorde, die sogenannte „Euthanasie“ organisiert hatten. Nach der Ermordung von 120 000 Kranken und Behinderten in Gaskammern wurde die Aktion offiziell (aber nicht wirklich) im August 1941 beendet. Die Mörder wurden nach Polen geschickt, um dort ihre Erfahrungen für den Judenmord nutzbar zu machen. Alle vier Kommandanten des Lagers hatten vor ihrer Tätigkeit in Treblinka leitende Funktionen bei der Ermordung von Kranken und Behinderten. Ihnen standen in Treblinka 100 bis 120 ukrainische Wachmänner als Gehilfen zur Verfügung.

Wie in anderen Vernichtungslagern waren in Treblinka Überraschung, Eile, Terror und Täuschung die wichtigste Voraussetzung, um einen weitgehend rei-

bungslosen Ablauf der schnellen, durchorganisierten Ermordung der meist ahnungslosen Opfer zu ermöglichen. Die polnischen Juden hatten seit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen im September 1939 und der sie begleitenden SS-Einheiten bereits zweieinhalb Jahre Terror und Verfolgung hinter sich, bevor sie in die Vernichtungslager verschleppt wurden. Sie hatten den Verlust von Besitz und Freiheit erlebt, waren in Ghettos gepfercht worden und durch Zwangsarbeit, Hunger und Entbehrung körperlich und seelisch geschwächt. Sie waren in vielen Fällen Augenzeugen von Mordaktionen der deutschen Besatzer, denen Familienangehörige oder Freunde und Bekannte zum Opfer gefallen waren. Sie wussten von Massenerschießungen und Todeslagern, und sie wussten, dass ihre Situation so gut wie aussichtslos war. Und trotzdem hatten sie in den meisten Fällen keine Vorstellung davon, was sie in Treblinka erwartete. Richard Glazar, ein jüdischer Student aus Prag, der am 10. August 1942 aus Theresienstadt nach Treblinka deportiert wurde, war einer der wenigen, der das Vernichtungslager überlebte und dessen Erinnerungen zu den bedeutsamsten Zeugnissen gehören. Er schrieb über seine Ankunft: „In einer ländlichen Gegend bog der Zug auf eine eingleisige Strecke ab. Auf beiden Seiten Wald, der allmählich lichter wurde. Hoher grüner Zaun, offenes Tor, durch welches sich unser Zug gemach hinein schob. Das schaut aus wie eine kleine Station im wilden Westen und dahinter gleich eine Farm mit hohem grünen Zaun. Hübsch sattgrün ist der Zaun und eine große Farm wird es sein, eine Menge Vieh in ihr, und mit Vieh kenn ich mich aus.“¹⁷ Er wird als Arbeitsklave ausgesucht und muss die Realität des Todeslagers erkennen. „Dass aber all die anderen aus unserem Transport, die Nackten schon tot seien, das ging mir nicht in den Kopf. Ich konnte es nicht fassen, trotz der Berge von Kleidungsstücken, Schuhen, Koffern und allem Möglichen vor mir. So ahnungslos kamen die Transporte aus dem Westen nach Treblinka und kamen dort um. Diejenigen aber, für die Treblinka vornehmlich bestimmt war, die Juden aus dem Warschauer Ghetto und den umliegenden Gegenden, die haben größtenteils gehört wohin die Reise geht...Nur, gehört oder nicht gehört, ob gewarnt oder nicht gewarnt, niemand will an seinen eigenen unmittelbaren Tod glauben.“¹⁸

Die Transportzüge hielten an der Bahnstation Treblinka, etwa 20 Waggons wurden jeweils auf einem Nebengleis an die Lagerrampe geleitet. Das SS-Personal trat an, und die ukrainischen Wachmannschaften bildeten einen Korridor, damit keiner der Ankommenden entfliehen konnte. Die Waggontüren wurden geöffnet und die Menschen mit Schlägen und Drohungen gezwungen, in höchster Eile aus den Waggons zu springen und zum Umschlagplatz zu laufen. Alles Gepäck musste abgelegt werden. Kranke und Gebrechliche sowie elternlose Kleinkinder wurden zurückgehalten, um sie von dem Rest der Gruppe zu trennen. Sie wurden

17 Richard *Glazar*: Treblinka – Die Falle mit dem grünen Zaun. In: Dachauer Hefte 5 (1989), S. 254.

18 Ebd.

zum so genannten „Lazarett“ geführt, über dessen Eingang eine Fahne des Roten Kreuzes hing und der einen Erschießungsgraben verbarg. Dort wurden sie durch Genickschuss ermordet.

Dem Rest der Ankommenen erklärte ein SS-Mann, sie wären in einem Durchgangslager und würden, nachdem sie geduscht hätten, in ein Arbeitslager verlegt. Männer und Frauen wurden getrennt. Die Frauen mussten sich in einer Baracke ausziehen, dann wurden ihnen die Haare geschoren. Von dort wurden sie mit Peitschenhieben, Drohungen und Gebrüll durch den sogenannten Schlauch direkt in die Gaskammer getrieben. 20 Minuten später waren sie tot. Die Männer, die nackt im Freien warten mussten, bis die Frauen ermordet worden waren, folgten ihnen in den Tod. Die Häftlinge des jüdischen Sonderkommandos mussten die Toten aus den Kammern holen, ihnen Goldzähne und Plomben entfernen und sie in Massengräbern verscharren. Ab Winter 1942/1943 wurden die Toten auf riesigen Eisenrosten, die aus Bahngleisen errichtet wurden, verbrannt. Die Kammern mussten schnell gesäubert werden, damit die nächste Gruppe hineingetrieben werden konnte. Die Arbeitsjuden wurden nach kurzer Zeit getötet. Es sollte kein Zeuge überleben.

Neben dem Massenmord war das wichtigste Ziel der Organisatoren der Raub des jüdischen Besitzes. Die gestohlenen Geldbeträge wurden auf ein Sonderkonto des Reichsfinanzministeriums überwiesen. Sie kamen der SS zugute. In Lublin wurde eine Dienststelle „Abteilung Reinhardt“ eingerichtet, wo der gewaltige Raub der Toten ausgewertet und weiter versandt wurde. Schmuck, Zahngold, Wertpapiere usw. wurde der Deutschen Bank gutgeschrieben. Nach Beendigung der „Aktion Reinhardt“ im Herbst 1943 befanden sich auf diesem Konto 180 Millionen Reichsmark. Gleichzeitig bereicherten sich aber nicht nur staatliche Institutionen am Besitz der ermordeten Juden. SS-Männer in Treblinka nahmen sich, was ihnen gefiel, ukrainische Wachmänner stahlen trotz strengstem Verbot, was sie kriegen konnten.

Um den Ablauf von Mordaktion, Raub sowie Verwertung und Weiterleitung der gestohlenen Güter zu gewährleisten, waren die jüdischen Arbeitssklaven unentbehrlich. Vor allem kräftige junge Männer wurden aus den ankommenden Transporten ausgewählt, um alle anfallenden Arbeiten zu erledigen. Sie wurden in der Anfangsphase nach kurzer Zeit selbst ermordet und durch Neuankömmlinge ersetzt. Die SS lernte jedoch schnell, dass es wenig effektiv war, ständig neue Arbeitskräfte anlernen zu müssen, und ihre Lebensdauer verlängerte sich kontinuierlich. Für die SS besonders wichtig war eine Gruppe von etwa 80 jüdischen Handwerkern, die in den Werkstätten der SS arbeiteten und die als „Hofjuden“ bezeichnet wurden und zu denen auch eine Gruppe von Berufsmusikern gehörte. Die Habe der Ermordeten wurde zunächst von Häftlingen auf dem Sortierplatz im Ankunftsgebiet vorsortiert. Dann gab es eine Arbeitsgruppe, die bessere Kleidung, Schuhe und Wäsche aussortierte und verarbeitete. Die so genannten „Goldjuden“ mussten Geld, Gold, Schmuck, Devisen einsammeln, registrieren, sortieren und zum Versand verpacken. Es gab weitere Arbeitskommandos, die in

der Landwirtschaft arbeiteten, bei Reparatur und Unterhalt der Gebäude. Auch etwa 45 Frauen arbeiteten vor allem in der Wäscherei. Ihr streng reglementierter Alltag glich dem von KZ-Häftlingen mit Appellen, Zwangsarbeit, Strafen. Allerdings hatten die Häftlinge in Treblinka im Gegensatz zu den Insassen beispielsweise in einem KZ in Deutschland ihren unausweichlichen Tod immer vor Augen. Die schrecklichsten Arbeiten wurden den Arbeitsjuden im Totenlager zugewiesen, die vollkommen isoliert vom Rest des Lagers waren.

Am 23. Juli 1942 traf der erste Transport mit 5000 Bewohnern des Warschauer Ghettos in 60 verschlossenen Güterwaggons in Treblinka ein. Insgesamt wurden bis zum 3. Oktober 1942 sowie von Januar bis Mitte Mai 1943 rund 329 000 Juden aus dem Ghetto Warschau nach Treblinka gebracht und dort ermordet. Weitere Transporte polnischer Juden kamen aus Radom, Lublin, Bialystok. Deutsche und österreichische Juden wurden von Theresienstadt nach Treblinka deportiert, darunter auch etwa 1000 Sinti und Roma. Ein Güterwaggontransport bracht etwa 6000 Menschen, ein Personenzug etwa 3000 Menschen.

Bis zum Frühjahr 1943 war die Aufgabe der „Aktion Reinhardt“ weitgehend erledigt, die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung im Generalgouvernement war ermordet. Es kamen nur noch vereinzelt Transporte, darunter auch aus Jugoslawien, Griechenland und Bulgarien. Die Massengräber mussten exhumiert, die Leichen verbrannt werden, um die Spuren der Verbrechen zu vernichten. Die Arbeitsjuden ahnten, dass auch ihr Ende bevorstand. Im März 1943 bildeten sie ein geheimes Organisationskomitee, das einen Aufstand vorbereitete. Es gelang, Gewehre, Handgranaten und Benzin zu organisieren, aus dem Brandbomben hergestellt wurden. Nachdem einige Mitglieder des geheimen Komitees kurzfristig ausfielen, übernahm der tschechische Armeeingehörige Rudolf Masarek die militärische Leitung. Am 2. August brach der Aufstand gegen 16 Uhr los. Feuer brach aus, Handgranaten explodierten. Aber entgegen den Hoffnungen und Erwartungen der jüdischen Insassen kämpften die ukrainischen Wachmänner (die ihnen zuvor gegen Bezahlung Waffen verkauft hatten) auf der Seite der SS. Von den rund 700 Arbeitsjuden, die sich am 2. August 1943 in Treblinka befanden, gelang es etwa 200 aus dem Lager zu fliehen. Die SS und die Ukrainer nahmen die Verfolgung auf und durchkämmten in den darauf folgenden Tagen das umliegende Gelände. Nicht einmal 60 der Geflüchteten erlebten das Kriegsende. Unter ihnen war Richard Glazar, dem es zusammen mit einem Freund Karl Unger gelungen war, sich in unmittelbarer Nähe des Lagers sieben bis acht Stunden in einem See unter Weidenästen zu verstecken. „In dunkler Nacht, als alles still war, krochen wir heraus, und als wir uns aufrichteten, sahen wir einen riesigen Feuerschein über Treblinka. Er war größer und anders gefärbt als in den Nächten zuvor, als er von dem großen Verbrennungsrost gespeist wurde.“¹⁹

Der Aufstand leitete das Ende des Vernichtungslagers Treblinka ein. Noch einmal wurden am 18. und 19. August 8000 Juden aus dem Ghetto Bialystok nach

19 Ebd., S. 271.

Treblinka in den Tod geschickt. Dann musste ein Arbeitskommando jüdischer Häftlinge unter der Bewachung weniger SS-Männer und ukrainischer Wachmänner alle Spuren des Lagers beseitigen. Baracken, Gebäude, Einrichtungen, Stacheldrahtzäune wurden abgerissen, Brauchbares abtransportiert. Das Gelände wurde umgepflügt, Bäume und Blumen gepflanzt. Ein Bauernhof wurde errichtet, in dem ein ukrainischer Wachmann bleiben und das Gelände bewachen sollte. Die letzten 25 bis 30 jüdischen Arbeitssklaven wurden im November 1943 erschossen. Die Organisatoren der Aktion Reinhardt, ihr Chef, Odilo Globocnik, Christian Wirth (Inspekteur der Vernichtungslager), Kommandant Stangl und weitere SS-Männer waren bereits vorher nach Triest versetzt worden. Am 4. November 1943 meldete Globocnik an Heinrich Himmler: „Ich habe mit 19.10.43 die Aktion Reinhardt, die ich im Generalgouvernement geführt habe, abgeschlossen und alle Lager aufgelöst.“²⁰

Die Erinnerung an die Ermordung der Mitglieder der Familie Güthermann aus Archshofen wird diesen idyllischen Ort auch in Zukunft mit den Namen der Todesstätten Theresienstadt und Treblinka verbinden.

